**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt

**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann

**Band:** 1 (1788)

Heft: 2

**Artikel:** Antwort auf den letzten Brief

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-819760

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 12ten Janner, 1788.

Nro. II.

Untwork auf den letzten Brief. Geehrtester und hochgelahrter Herr Recensent!

onnen ste von mit wohl etwas anders erwarten als den verbindlichsten Dank? Gewiß sie haben ihn verdient, tausendmal verdient, und dieses um so viel mehr, da sie mich auf eine so höfliche Art meines Amts entheben, und mir zugleich nütliche Wincke geben, wie ich mich künftighin betragen solle. Ich kann sie vers sichern, ein Geschenk von 3 Landfassen Reifiveins hatte mir kaum eine solche Freude gemacht, als diese ausers ordentliche Gefälligkeit von ihnen ; zwar ware so was für einen Mann von meinen Umffanden eben nicht zu verachten , besonders in diesem durstigen Jahrhundert ; aber sie wissen schon , Wir Gelehrten sind nicht so ins teressirt; sie machen mir zwar den Borwurf , daß ich mich als Buchdrucker mit Unrecht zu den Gelehrten zähle, ich will nicht hoffen, daß dies ihr wahrer Ernst sen; den die Buchdrucker haben von jeher zum Apendig der Gelehrsamkeit gedienet, und in einem Lande , too die Schriftsteller eben so selten find, als das baare Geld, ware dies eben kein so groffer Fehler. Ihr Spotteln über ben Frifeur ift eben so ungegrundets denn es behauptet Sterne in seinem Triftram Shandy: es brauche gewiß viel Scharffinn , Denkkraft , und Menschenkenntniß dazu, um eine Staatsperucke in recht politische Locken aufzukrausen, besonders wenn man bes denke, daß ohne diesen Kunstschmuck manches Parlamentsglied in Londen nicht viel besser aussehen würde, als ein geschovner Duns — Daß sie mich einen Dummkopf nennen, da haben sie vollkomen recht, denn ich möchte um alles in der Welt kein Sönderling unter den Menschen seyn.

Ihr Einfall, in der Stille Gutes zu wirken, und ohne Geräusch an der Aufklärung seiner Mitmenschen zu arbeiten, ist in der That herrlich, groß, und erhasben; denn wenn die rechte Hand Gutes thut, so soll es die linke nicht wissen; nur hüten sie sich, daß ihre Arbeit nicht gar zu still und leiße vorgeht, sonst möchte es vieleicht weder die rechte noch linke Hand wissen, und so wäre es doch ewig Schade, wenn gar nichts aus der Sache würde.

Uebrigens kann ich sie versichern, daß ich mir sehr viel von ihren Benträgen verspreche, dann nach ihrem allerliebsten Briefe zu urtheilen, besitzen sie nebst einer Frastvollen und lebhasten Schreibart viel Belesenheit und Menschenkenntniß, sie haben Laune und Scharssiss, und wissen die Gründlichkeit eines Pontanus mit dem blühenden Wesen eines Sautels gehörig zu verbinden. Ihre Urkunde über den Werth und Karakter des Weibes ist unvergleichlich, nur Schade, daß er nicht auf alle Frauen paßt. Allemal steigen mir die Ehränen ins Aug, wenn ich an die Eitelkeit der Welt gedenke, und da betrachte, wie die größe Schönheit so bald

<sup>\*</sup> Pontanus schrieb eine Moral für die guten Sitten der Ingend in lauter anmuthigen Gesprächen. — Sautel ist wegen seinem Trauergesang auf den Tod einer Fleige auf allen Universitäten bekannt.

verblüht, wie ein Reis nach bem andern gleich bem Herbstlaube herunterwelft, und fie bann basteht in all ihrer Durre und Raktheit, wie ein abgelebter Baum, an bessen Grund die Sagelmause niften. D es ift be= trubt, daß auf einen so lieblichen Frühling ein so ver= teufelt kalter Winter folgen muß. - Ihr Rath, das Frauenzimmer nicht mehr zu beleidigen, ist ein Salomonischer Weisheitsgedanke; ich werde ihn auch treu befolgen. Die Weiber find ja unsere lieben Mitgeschöpfe, sie haben ja Fleisch und Blut wie wir andere, und oft noch mehr. Was wollen wir hadern, und einander Verdruß machen, giebt es ohnehin so viel Elend in der Welt; hat ja jeder Tag seine eigne Plage; bald wird man frank, bald hat man kein Geld; hier friegt man einen Castor, dort einen Rippstoß zc. Wir wollen also einen ewigen Frieden schliessen, ihr meine Bielge liebten und schönen Kinder der Natur. — Was die Baflichen betrift, die mogen mir gram fenn, denn jedes Genie muß feine Feinde haben , wenn es sich empors schwingen will.

Noch Eins. Was mir am meisten wurmt, ist dies: daß Hr. Recensent so kalkblutig behauptet, ich musse nur Frauenzimmer aus der niedrigsten Klaße kennen. Nun das mag wahr senn; aber meiner Seel! Die Schuld liegt nicht an mir, ich hab mein Möglichstes gethan. Wie oft hab ich die Frauenzimmer von der feinsten Lebensart oder vom höhern Range freundlich angelächelt, ihnen eine tiese Verbeugung gemacht, und ihren Umgang gesucht, um gute Sitten und bessere Lebensart ben ihnen zu lernen, aber umsonst, sie sahen mich nicht, oder ernossen sich gar Auf diese Weise blieb mein Höstichkeitstalent unentwikelt; daher kommt es auch, daß ich mich weder zu verstellen, noch zierlich auszudrücken weiß; denn fällt mir was possirlich auf auszudrücken weiß; denn fällt mir was possirlich auf

so lach ich wie ein Narr; und jedes Ding nenn' ich ben seinem wahren Namen, z. B. Chaisse d'Affaires heißt ben mir glattweg ein Nachtst \*\*\*

Diese so freymuthige Erklärung, Hr. Recensent, wird sie hossentlich mit mir wieder aussöhnen; sie sehen ja ganz deutlich daraus, wessen Geistes Kind ich bin, oder besser zu reden, waß ich für ein Tropf bin. Wegen ihrer Mühe und Arbeit können sie auf meine Erkenntzlichkeit sicher rechnen, besonders da ich sie weder kenne, noch weiß, wo sie wohnen, so wird mir ihr Name, so wie ihre Person ewig ein Geheimniß bleiben. Leben sie wohl, wenn Gelehrte, Narren, und Zeitungsschreiber ruhig und zufrieden leben können.

Es wird zum Kauf angetragen.

Ein mittelmäßiges Lägerfaß mit eifernen Reifen.

Ein fleines Schreibpult für einen Studenten.

Ein Brennhafen jum Distilliren.

Allte merfwurdige Gemalde.

Gine große und fleine Reiftoffer.

Ein paar Stiefel.

Dren Stud Mantin in febr billigen Preis,

Sämtliche Sittenpredigten von Hr. Hunolt, 6 Theil in Fol. schön in Leder gebunden, um den allerwohlfeilsten Preis.

Ein schwarzes Buffet mit einem Auffat.

Un der hintern Gaße ist zu verkaufen , ein Haus von 3 Stockwerk, mit vier Zimmern und zwen Küchen.

# Es wird zu Kaufen verlangt,

Eine Waage famt Gewichtsteinen.

Ein feidener Rachtrock.

Ein tupferner Keffel jum Bauchen.